

---

# INTERPRETATION VON ZEITLICH UND KULTURELL NAHEN TEXTEN

*Ein Interview mit Prof. Dr. Linda Simonis*

Prof. Dr. Linda Simonis  
*Ruhr-Universität Bochum*

**eisodos** Die Germanistik beschäftigt sich mit literarischen Texten sowohl der zeitlichen Gegenwart als auch vergangener Zeiten. Ist der interpretatorische Zugang zu diesen methodisch verschieden?

**Linda Simonis** Der methodische Zugang zu Texten vergangener Epochen ist nicht grundsätzlich verschieden von demjenigen zu Texten der Moderne und Gegenwart. Was ich jedoch benötige, wenn ich mich als Interpret oder Forscher mit Texten früherer Epochen beschäftige, ist ein Bewusstsein der historischen Distanz und eine Kenntnis der damaligen, jeweils zeitgenössischen literarischen und kulturellen Konventionen, Diskursen und Wissensbeständen sowie – unter Umständen – der mediengeschichtlichen Bedingungen. Bei der Untersuchung von deutschsprachigen Dramen des 17. Jahrhunderts, um ein Beispiel aus meinem Arbeitsbereich zu nennen, etwa Daniel von Lohensteins *Cleopatra*, ist es nützlich, nicht nur den historischen und konfessionspolitischen Kontext im damaligen Reich zu kennen, sondern auch die barocke Rhetorik und Affekttheorie, um die für den heutigen Leser (bzw. Zuschauer) sehr künstlich und stilisiert erscheinende Sprache und artistische Form dieser Stücke zu begreifen. Andererseits gibt es auch Fälle, in denen ein historischer Text bei seiner Wiederaufnahme in einem modernen oder gegenwärtigen Kontext plötzlich neue Bedeutungsdimensionen gewinnt, die weder dessen Autor noch dessen primäre Rezipienten hätten vorausahnen können. Ein anschauliches Beispiel dafür bietet die Umwertung, die die Figur des Juden Shylock in Shakespeares *Merchant of Venice* auf der modernen Bühne erfährt: Während in der historischen Aufführungstradition vermutlich eine negative Darstellung Shylocks als Schurke oder Antiheld vorherrschte, zeigen ihn neuere Adaptationen meist als empathiewürdige oder sogar tragische Figur, die als Emblem des verfolgten Juden erscheint (wie bspw. in Michael Radfords berühmtem Film).

**eisodos** Ist die Interpretation zeitgenössischer Texte aufgrund der Möglichkeit, die 'Welt' des Autors besser rekonstruieren und wichtige Diskurse seiner Zeit in die Interpretation miteinbeziehen zu können, überhaupt leichter oder erschweren diese zusätzlichen Dimensionen die Interpretation eines zeitgenössischen literarischen Textes womöglich?

**Linda Simonis** Ich glaube nicht, dass es leichter ist zeitgenössische Texte zu untersu-

chen als historische: Im Gegenteil: Der scheinbar direkte Zugang, der durch die zeitliche Nähe suggeriert wird, kann verfänglich sein. Dies vor allem dann, wenn er dazu verführt, die Texte bzw. deren Bedeutungen unmittelbar aus dem herleiten zu wollen, was wir aus der Biographie des Autors bzw. der Autorin, aus den Selbstzeugnissen oder sonstigen Lebensumständen wissen. Neben dem im engeren Sinne biographischen Kontext gibt es natürlich noch den anderen Kontext der zeitgenössischen gesellschaftlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Diskurse, deren Kenntnis für die Interpretation eines literarischen Textes äußerst fruchtbar sein kann. So ist es bspw. für die Lektüre einiger Gedichte Durs Grünbeins aufschlussreich zu wissen, dass sich der Autor u. a. auch für neuere Studien der Kognitionswissenschaft und Gehirnforschung interessiert und diese Beobachtungen als Materialien des Dichtens aufgefasst hat.

Doch auch für viele historisch weiter zurück liegende Texte verfügen wir ja mittlerweile dank der historisch-philologischen Forschung über ein zum Teil beachtliches Wissen, d. h. auch über die 'Welt' vergangener Autoren können wir vieles wissen.

**eisodos** Inwieweit überhaupt sind diese Dimensionen wichtig für eine Interpretation eines Textes? Und für welche Art der Interpretation?

**Linda Simonis** Solche diskursgeschichtlichen Dimensionen werden dann wichtig, wenn man sich für Themen oder Themenkomplexe interessiert, die über den einzelnen Text hinausreichen und sich in größere, womöglich gesellschaftsweite Diskussionszusammenhänge einschreiben.

Nehmen wir als Beispiel etwa Marcel Prousts *À la recherche du temps perdu* (*Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*). Das ist ein Roman, der u. a. die Frage nach der Erinnerung und deren ästhetischen und literarischen Funktionen aufwirft. Hier ist es nützlich, sich die damals zeitgenössischen Diskurse über Gedächtnis und Erinnerung zu vergegenwärtigen, wie sie in Anschluss an Henri Bergsons *Matière et Mémoire* geführt wurden. Auch Prousts Rückgriff auf die Ästhetik John Ruskins und seine Vorliebe für die damals vielfach missverstandene Kunst der impressionistischen Maler stellen wichtige Bezugspunkte dar. Es käme dabei darauf an, Prousts Text und dessen eigentümlichen, reflexiven und introspektiven Stil in seinen Verflechtungen mit den damaligen philosophischen und psychologischen Diskussionen sowie ästhetischen Debatten zu beleuchten.

**eisodos** Besteht ein methodologischer Unterschied in der Interpretation bspw. Goethes oder eines antiken literarischen Textes?

**Linda Simonis** Aus meiner Sicht braucht man hier keinen prinzipiellen methodischen Unterschied anzusetzen (wobei sicher noch zu differenzieren wäre, je nachdem, um welche Art, welches Genre es sich bei dem Text aus der antiken Literatur handelt). Sicher stellen antike Texte für den modernen Leser zunächst eine größere Herausforderung dar: Da ist ja erst einmal eine sprachliche Differenz zu überwinden. Zudem benötigt man

ggf. zusätzliche Informationen über den historischen Kontext, die Art des Gebrauchs des Textes etc. Es gibt aber ebenso Gemeinsamkeiten bzw. gemeinsame Fragehinsichten, wie etwa die Frage nach der sprachlichen Verfasstheit, der rhetorischen Struktur und stilistischen Besonderheiten oder auch nach der Zugehörigkeit zu einer literarischen Gattung oder Schreibtradition.

**eisodos** Darf Literatur immer nur mit (annähernd) kontemporärer Theorie interpretiert werden?

**Linda Simonis** Nein, das wäre sicher eine sehr enge, wenig sinnvolle Restriktion. Hier scheint es mir zunächst nützlich zu unterscheiden zwischen der literatureigenen Theorie, der Poetik oder Dichtungstheorie, auf der einen, und der von literaturwissenschaftlicher Seite an Literatur herangetragenen Theorie, auf der anderen Seite. Beide Arten von Literaturtheorie können gleichermaßen fruchtbare Ansatzpunkte für die Lektüre literarischer Texte bieten. Darüber hinaus können in literarischen Texten auch außerliterarische Theorien wirksam sein, wie bspw. politische und juristische Theorien, philosophische Konzepte etc. Diese drei Typen von theoretischen Hinsichten schließen einander nicht aus, sondern lassen sich als einander ergänzende Perspektiven zur Geltung bringen. So lässt sich zum Beispiel Racines *Phèdre* vor dem Hintergrund der damaligen Poetik, d. h. der literarischen und dramenpoetischen Konventionen der französischen Klassik lesen. Man kann dann sehen, wie es Racine, wenngleich in einer prekären Gratwanderung, gelingt, seinen antiken Stoff in das Format einer *tragédie classique* zu bringen, die Regeln der *bienséance* (der sprachlichen und gesellschaftlichen Angemessenheit) zu befolgen und der vorgegebenen Metrik des Alexandriner eine fließende Musikalität abzugewinnen. Das Drama wird so zu einem bei aller Artifizialität Bühnenwirksamen und spielbaren Stück. Für das Verständnis der Handlung nicht weniger interessant ist jedoch der Bezug zur frühneuzeitlichen politischen Theorie, insbesondere zur Souveränitätslehre Bodins, die geeignet ist, die Rolle des Herrschers Thésée in dem Stück zu erhellen. Letzterer erscheint als Souverän, der nicht nur über Krieg und Frieden, sondern auch über Leben und Tod seines Sohnes Hippolyte entscheidet.

Doch nicht nur der (im weiteren Sinne) zeitgenössische Theoriehorizont kann für die Analyse des Dramas erhellend sein. Auch eine moderne, beispielsweise literatursoziologische Perspektive kann interessante Aspekte herausarbeiten, wie etwa Lucien Goldmanns Studie *Le dieu caché* gezeigt hat, die Racines Werk als Ausdruck einer zeittypischen, vor allem im französischen Jansenismus verbreiteten pessimistisch-melancholischen Mentalität begreift. Einen anderen modernen theoretischen Zugang zu Racines *Phèdre* eröffnet Roland Barthes' Lektüre des Stücks, die die dramatische Sprache der Liebe und des Begehrens von einem psychoanalytischen und zeichentheoretischen Ansatz aus analysiert.

Noch eine andere Möglichkeit wäre es schließlich, mit einem Konzept von 'Intertextualität' zu arbeiten und Racines Drama als Wiederaufnahme und Umschrift einer antiken

Vorlage, dem Hippolytos-Drama von Euripides, zu untersuchen. Bedenken muss man in diesem Zusammenhang allerdings zugleich, dass auch der sogenannte „heutige“ Blick alles andere als homogen oder selbstverständlich ist. Er ist mindestens genauso vielfältig und mit ebenso vielen blinden Flecken behaftet wie historische Diskurse.

**eisodos** Was aber ist bspw. mit Aristoteles, ist der heute noch nützlich? Und: wofür brauchen wir die Antike heute überhaupt noch?

**Linda Simonis** Wir werden die Antike, auch Aristoteles, nicht los – selbst wenn wir es wollten. Die antike Literatur und Philosophie hat einen Fundus an Vorstellungen und Konzepten entwickelt, an die Literatur und kulturelle Kommunikation, zumindest im europäischen bzw. okzidentalen Raum, bis heute anschließen. Dabei bedeutet der Rekurs auf antike Vorstellungen oder Theoreme in vielen Fällen keine bloße Übernahme oder Affirmation, es kann auch eine kritische Auseinandersetzung oder Transformation sein, wie bspw. in James Joyce *Ulysses* oder in Camus' Reinterpretation des Sisyphos-Mythos.

Was Aristoteles betrifft, wird man im Blick auf die Frage der Nachwirkung oder Aktualität unterschiedliche Elemente und Facetten seines Werks differenzieren müssen. Die *Poetik*, an die man als Literaturwissenschaftler zuerst denken mag, hat während der gesamten Neuzeit immer wieder Auslegungen und spezifische Konkretisierungen, zum Teil auch einseitige Deutungen erfahren. Für die aktuelle theoretische Diskussion interessant scheinen mir vor allem die beiden künstlerischen Grundoperationen, die Aristoteles vorschlägt, das handwerkliche Hervorbringen (*poiesis*) und die nachahmende Darstellung und Vorführung (*mimesis*). Beides sind Prinzipien bzw. Techniken, die bis in die moderne und gegenwärtige Reflexion über Poetik diskutiert werden, etwa die Idee des künstlerischen Tuns als Machens in Paul Valérys Leonardo-Essays oder die Figur des mimetischen Verhaltens bei Adorno und Hans Blumenberg.

Mit dem Namen Aristoteles verbinden sich neben der *Poetik* aber noch andere, wirkungsgeschichtlich nicht weniger relevante Texte, bspw. die *Politik* und die *Nikomachische Ethik*. Diese Schriften entwickeln Konzepte der politischen Gemeinschaft und des sozialen Miteinanders, die auch in der modernen Literatur und Philosophie erneut thematisiert werden, wie bspw. bei Hannah Arendt oder Jacques Derrida, der Aristoteles' Reflexionen über Freundschaft aufgreift.

**eisodos** Darauf aufbauend: Wie hilft Theorie überhaupt bei der Interpretation von Literatur?

**Linda Simonis** Vielleicht sollten wir uns Theorie nicht oder nicht in erster Linie als etwas vorstellen, das wir von außen an literarische Texte herantragen, sondern vielmehr als etwas, das schon in diesen selbst angelegt ist. In gewissem Sinne produzieren literarische Texte selbst schon eine eigene Theorie, in dem Maße, in dem sie, implizit oder ausdrücklich, Konzepte und Begriffe entwickeln, an die Interpretationen anknüpfen können. Umgekehrt

ist im Grunde jede Interpretation, die systematisch und begriffsorientiert verfährt, in gewissem Maße auch schon theoriegeleitet. Insofern ist Theorie nicht etwas der Literatur Fremdes oder Äußerliches.

Die Art und Weise, in der sich theoretische Hinsichten für die Literaturanalyse verwenden lassen, kann sehr verschieden sein, je nach dem, um welchen Typ von Theorie es sich handelt. Die Rhetorik (um das Beispiel einer textbezogenen Theorie zu nehmen) kann bspw. helfen die literarische Darstellung einer Figur wie Luzifer in Miltons *Paradise Lost* nachzuvollziehen. Die Redeweise Luzifers in dieser epischen Dichtung ist durch einen spezifischen Stil charakterisiert, der sich vor dem Hintergrund der rhetorischen Tradition als Moment des Pathos, als Ausdruck intensiven Affekts, identifizieren lässt. Diesem pathetischen Redegestus entspricht die ästhetische Figur des Erhabenen, die schon die frühen Interpreten von Miltons Werk im 17. und 18. Jh. als Attribut der Luzifergestalt erkannt haben. Die Kenntnis der rhetorischen Theorie kann hier helfen genauer zu verstehen, wie das besondere Profil und die Wirkungskraft einer fiktiven Figur zustande kommen.

**eisodos** Einer Ihrer Forschungsschwerpunkte sind apokryphe Texte. Wie nähern Sie sich diesen als religiösen Texten? Kann und darf man diese Texte als literarische Texte betrachten und interpretieren – ohne diese zu missbrauchen? Gibt es so etwas wie den Missbrauch von Texten überhaupt?

**Linda Simonis** Der Begriff des apokryphen Texts kommt, wie Sie zu Recht andeuten, aus der Religionsgeschichte und bezeichnet dort Texte und Textensembles der jüdischen und frühchristlichen Traditionen, die nicht in den jeweiligen biblischen bzw. hebräischen Kanon aufgenommen wurden. Man fasst darunter beispielsweise Texte wie das Buch Henoch oder das Jubiläenbuch (für die jüdische Tradition), die apokryphen Apostelakten, den Pseudo-clementinischen Roman oder die Kindheitsevangelien (für die frühchristliche Tradition).

Ich nähere mich diesen Texten nicht aus einer religiösen oder theologischen Sicht, sondern aus einer literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektive. Dabei versuche ich zu erkunden, wie sich diese randständigen Texte zum mainstream der großen Überlieferung verhalten und welche alternativen, später verdrängten Möglichkeiten sich in ihnen artikulieren. Dabei geht es mir auch darum, das Konzept des Apokryphen zu erweitern und zu schauen, inwieweit es sich auf philosophische und literarische Richtungen oder andere Wissensformationen übertragen lässt. Mich interessiert, wie sich marginale und periphere Äußerungsformen in Relation zu den jeweiligen kulturellen Leitdiskursen positionieren. Die spätantike Apokryphik scheint mir da ein interessantes Fallbeispiel zu bieten, möglicherweise auch ein Paradigma, von dem aus sich auch andere Formen marginaler Literatur begreifen lassen.

Ich glaube nicht, dass die literaturanalytische Betrachtung von religiösen oder sich selbst als sakral verstehenden Texten einen Missbrauch darstellt. Wenn das so wäre, kämen

wir auch unter Umständen mit anderen Texten in Schwierigkeiten, die wir heute ohne Weiteres als Literatur lesen, wie bspw. die alte griechische Tragödie oder Pindars Lyrik. Solche Texte philologisch bzw. literaturwissenschaftlich zu betrachten heißt ja zunächst einmal nur, das Medium ernst zu nehmen, in dem sich diese Äußerungen präsentieren. So etwas wie einen Missbrauch von Texten kann ich mir im Grunde kaum vorstellen (allenfalls wenn man es mit ideologischen Vereinnahmungen zu tun hat). Es gibt ja kein Monopol auf die richtige Deutung eines Textes. In der Rezeptions- und Auslegungsgeschichte literarischer Werke sind es nicht selten gerade Missverständnisse und Fehllektüren, die produktive Wirkungen erzeugen. Man kann hier etwa an die Deutung von Cervantes' Figur des Don Quijote als tragischer Gestalt denken, die seit der Romantik Anklang fand. Der Autor und seine Zeitgenossen hingegen dürften den Roman eher als eine Satire auf die überkommenen Ritterromane gelesen haben. Das *missreading* mag historisch fragwürdig sein, bringt aber eine eigene, nicht minder interessante und wirkungsmächtige Deutung hervor.

**eisodos** Ein anderer Ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Mythenrezeption in Literatur und Kunst. Inwiefern sind diese beiden Medien vergleichbar in ihrem Umgang mit einer vorgefundenen Tradition?

**Linda Simonis** Hier ist es zunächst wichtig zu sehen, dass die Aufnahme und Gestaltung eines mythologischen Stoffes in einem literarischen Text oder Bild immer auch eine Reinterpretation, Umschrift oder Transformation bedeutet. Interessant ist dann zu beobachten, wie die jeweiligen Adaptationen die mythischen Vorlagen neu interpretieren und welche Akzente sie dabei setzen. Dabei geht es weniger darum, literarische und bildkünstlerische Gestaltungen miteinander zu vergleichen oder Punkt für Punkt aufeinander zu beziehen. Eher geht es darum herauszuarbeiten, welche spezifischen Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten das jeweilige Medium bietet. Die verschiedenen medialen Umschriften (Texte, Bilder, Musik) können dann als Beiträge einer übergreifenden Diskussion, einer sich fortschreibenden Auslegungsgeschichte von Mythen verstanden werden. In meinen Arbeiten habe ich mich zum Beispiel mit dem Orpheus-Mythos beschäftigt. In der frühneuzeitlichen Malerei bringt das Interesse an der Orpheus-Figur ein bestimmtes Modell von Landschaft als Idylle hervor, etwa in Sebastian Vrancx' bekanntem Gemälde *Orpheus und die Tiere* (16. Jh.). Zugleich wird der Orpheus-Mythos aber auch als Sujet der Oper entdeckt, bei Monteverdi und später bei Christoph Willibald Gluck, wo er das Material bietet für eine Differenzierung und Individualisierung der Stimmen im Gesamt der sprachlich-musikalischen Komposition. Die musikdramatischen Bearbeitungen wirken wiederum auf die Bildtradition zurück; so sind im 19. Jahrhundert eine Reihe von bildlichen Darstellungen von Orpheus und Eurydike durch Aufführungen von Glucks Oper inspiriert.

**eisodos** Sind also Kunst und Literatur etwas, das wir mit denselben Methoden inter-

pretieren können?

**Linda Simonis** Sicher wird man literarische Texte und Bilder unterscheiden müssen, um ihrer jeweiligen Besonderheit Rechnung zu tragen. Andererseits spricht vieles dafür, den Begriff Text in einem weiteren Sinne zu verstehen als in der herkömmlichen philologischen Tradition üblich, also darunter auch andere mediale Formate zu fassen als den uns geläufigen Fall der gedruckten Buchseite. So betrachtet lassen sich ästhetische Äußerungen und Zeichenensembles unterschiedlicher Art als Texte begreifen und dabei auf ihre jeweiligen medialen Formate und materiellen Gestaltungen aufmerksam zu sein. Vor diesem Hintergrund rücken dann nicht nur Unterschiede, sondern auch Berührungspunkte von literarischen Texten und Bildern in den Blick. So kann es bspw. interessant sein, ein Konzept wie das der Lektüre auch auf die Betrachtung von Bildern zu übertragen – wenn ich davon ausgehe, dass ich auch ein Bild sukzessiv wahrnehme, also nacheinander verschiedene Ebenen und Aspekte des Bildes fokussiere.

**eisodos** Was sind im Hinblick auf thematischen Schwerpunkt von **eisodos** gerade eigene Arbeitsschwerpunkte?

**Linda Simonis** Ein Thema, das mich derzeit beschäftigt und das einen Bezug zur antiken Literatur und Theorie hat, sind Inschriften. Diese sind deshalb interessant, weil es sich dabei um eine sehr alte Kulturtechnik handelt, die schon früh in unterschiedlichen Bereichen, in kultischen Zusammenhängen, in der Alltagskultur, im Recht und in der Literatur vorkommt. Inschriften sind nicht bloß abstrakte Zeichen; sie lenken die Aufmerksamkeit auf die materielle, physische Dimension von Schrift. Die Inschrift ist eng mit ihrem materiellen Träger verknüpft, mit dem Objekt oder Ding, auf das sie sich bezieht. Sie stellt häufig eine Verbindung von Text und Bild her, bspw. wenn sie die Schriftzeichen visuell gestaltet oder ihnen ein Bild hinzufügt. Inschriften sind zudem eng auf soziale und kulturelle Kontexte bezogen, bspw. Inschriften auf Opfergaben, Motivinschriften oder Grabinschriften; Inschriften auf Gastgeschenken oder Liebesgaben. Schon in der Antike lässt sich eine Literarisierung dieser Form beobachten, aus der Epigraphie geht das Epigramm hervor, das sich schließlich als ein eigenes Genre zunächst der antiken, später auch der neuzeitlichen Literatur etabliert. Wie Sie sehen, ist das ein spannendes Projekt, für das der Rekurs auf die antike Kultur ebenso konstitutiv ist wie der Bezug zu neueren kulturwissenschaftlichen Diskussionen.

**eisodos** Zum Abschluss: Was ist ein guter Einstieg in Literaturtheorie?

**Linda Simonis** Das ist keine leichte Frage; es gibt da viele mögliche Einstiege und Zugänge. Ein nützlicher Weg wäre es, bei Klassikern der Literaturtheorie anzufangen, etwa William Empsons *Seven Types of Ambiguity* oder Roman Jakobsons Analyse von Baudelaires Gedicht *Les Chats*. Oder, wenn man sich für eine philosophisch orientierte

Literaturanalyse interessiert, kann ich Jean Starobinskis Rousseau-Lektüren empfehlen. Ergänzend sollte man aber auch kultur- und wissenstheoretische Ansätze in den Blick nehmen, hier kann man bspw. Freuds Traumdeutung lesen oder den Beginn von Michel Foucaults *Les Mots et les Choses* (vor allem die Interpretation des berühmten Bilds von Velázquez) oder auch, um einen ganz anders gelagerten Zugang zu nennen, Marc Augés *Ein Ethnologe in der Metro*.